

[Leben und Kunst]

Öffentliche Autorschaft oder die Welt als Klang

Leseprobe aus:

Guido Meincke: Öffentliche Autorschaft. Was wäre, wenn die Poesie von allen gemacht würde? Herausgegeben von der Jochen Gerz-Stiftung Öffentliche Autorschaft im GLS Treuhand e.V., Jochen Gerz, Guido Meincke, Laurence Vanpouille. Büchner-Verlag 2025, S. 116–144. Alle Rechte vorbehalten.

Was wäre, wenn die Poesie von allen gemacht würde? Die Frage bezieht sich nicht auf die Künste als Kunst, und nicht auf Künstler als Künstler. Die Kunst würde in der Gesellschaft verschwinden, sich als Spezifikum oder Konzentrat in der Allgemeinheit auflösen und Teil des Alltags werden. Das eine würde sich vom anderen nicht mehr unterscheiden.

So oder so ähnlich muss es einmal gewesen sein, bevor sich die Kunst neben anderen gesellschaftlichen Bereichen als separate Sphäre ausdifferenziert hat – als es die Kunst noch nicht gab, weil sie mit Religion, Jagd, Nahrung, Wissenschaft, Medizin und ebenso allem anderen eine unauflösliche Einheit bildete, die konkret in Zusammenhänge des täglichen Lebens eingebunden war. Es geht nicht darum, einem vermeintlich idealen Urzustand nachzutrauern, gleichwohl aber um die Perspektive eines elementaren Verlusts – des Verlusts der sozialen Dimension von Kreativität.

Die Kunst als Kunst repräsentiert die idealisierte Freiheit des Menschen als Autor, in seiner vollen Selbstbestimmung und Gestaltungsmacht. Der Künstler gilt als souveräner Autor seines Werks, das Werk als Ausdruck seiner Originalität. Diese exemplarische Freiheit legitimiert sich in der Kultur der bürgerlichen Gesellschaft nur als Ausnahmeerscheinung, der die immense Mehrheit als Publikum gegenübersteht. Autorschaft, der Umgang mit dem Potenzial der Freiheit, der kreativen Kompetenz und Verantwortung werden an Experten delegiert. Werde ich immer jemand sein, der zu einer Autorität aufschaut? Werde ich für immer an meinem Tisch im Klassenzimmer sitzen und wie die anderen in dieselbe Richtung blicken? Die Bewunderung von Exzellenz und Autorität spiegelt den Selbstverzicht.

Zu den Paradoxien der Moderne gehört es, Utopien zu entwerfen, die notwendig an ihrer Realisierung scheitern, sei es als Kunst oder als Politik. Sie fordern, was nicht gelingen kann: die Emanzipation des Betrachters als Betrachter. Die Öffentlichkeit bleibt dabei als Zuschauer vom Beitrag zur eigenen Veränderung ausgeschlossen. Explizit wird die Gewaltsamkeit dieses Ausschlusses, wenn es um die Gestaltung von Gesellschaft geht. Das zeigt der »Trümmerhaufen« der Geschichte (W. Benjamin, 1940), der nach dem 19. und 20. Jahrhundert weiter anwächst. Der vergebliche Versuch der Überwindung entfremdeter Verhältnisse perpetuiert sich selbst.

Die Kulturgesellschaft unserer Tage hat diese Strukturen integriert. Kultur überformt unsere gesamte Lebenswelt, die in all ihren Elementen bereits gestaltet ist. Die Kulturgesellschaft ist eine »ästhetisierte« Gesellschaft. Wenn »Ästhetik« so etwas wie der Gesamtausdruck einer Kultur oder Gesellschaft in ihrer Zeit ist, dann ist die Erscheinungsweise der Form heute zum Selbstzweck geworden. Die Darstellung als solche tritt als Wert und Werbung in den Vordergrund. Medientechnologie und Marktmechanismen haben derweil den Zugang zu Gestaltungsmitteln so verbreitert, dass jeder zum Selbstdarsteller wird. Das Echo des bürgerlichen Künstlers, der den oben beschriebenen Ausschluss verkörpert, des Ausnahmemenschen, des Autors, der sich selbst stellvertretend für andere erfindet, wird vom Vorbild zum Regelfall.

Dass die Kunst von allen zu machen sei, war die Utopie der Demokratisierung der Kunst – nicht »einer für alle« oder »alle für einen«, sondern »alle für alle«. Die Gesellschaft würde sich verändern, aber auch die Kunst. Wenn die inklusive Kraft der Kultur nun ermöglicht, dass jeder zum »Künstler« wird und damit dessen exklusiven Status verallgemeinert, wie ist es dann um eine »Ästhetik der Demokratie« bestellt? So wenig wie mit Autorschaft nur das Schreiben literarischer Texte oder mit Kreativität die Produktion von Kunst gemeint sein kann, so wenig kann Ästhetik sich in diesem Zusammenhang auf Kunstgenuss, Geschmacksurteil und schönen Schein beschränken.

Kunst als Kunst kann nicht Maß und Modell der Gesellschaft sein. Eine Ästhetik der Demokratie wäre nicht als Ästhetik der Kunst, sondern als eine »Ästhetik des Lebens« zu begreifen – Ästhetik als ein allgemeines umfassendes Selbst- und Weltverhältnis im Hier und Jetzt, das sich nicht auf bestimmte Zugangsmethoden oder Gegenstandsbereiche reduzieren lässt; Leben verstanden als ein »In-der-Welt-sein«, aus dem Selbst und Welt erst hervorgehen, eingebunden in Strukturen und Prozesse, die sich nur aus einer involvierten Perspektive erschließen – und ästhetische Erfahrung als integrierter Wahrnehmungs- und Handlungszusammenhang, in dem rezeptive und performative Aspekte untrennbar miteinander verbunden sind.

Öffentliche Autorschaft ist der Ausdruck der Gesellschaft als Gesamtphänomen, als Summe aller Äußerungen, als nicht-kohärente Einheit, an der jede*r Einzelne beteiligt ist. Diese ist zwangsläufig in sich widersprüchlich, vielgestaltig und vieldeutig wie das Leben selbst. Auch die »Soziale Plastik« (J. Beuys) war nicht als Kunst eines einzelnen Künstlers gedacht, die sich distanzieren und nach formalästhetischen Kriterien beurteilen lässt, sondern als die Gesellschaft selbst – ein lebendiges, sich stetig veränderndes Ganzes.

Die Gesellschaft kann und will kein »Kunstwerk« sein. Sie lässt sich nicht erfinden. Eine »Ästhetisierung der Politik« tut ihr Gewalt an, und eine »Politisierung der Kunst« als Kunst bleibt ein leeres Versprechen. Öffentliche Autorschaft ist die Autorschaft einer Gesellschaft ohne Zentrum und ohne Grenze. Ihre Gestaltung ist ein kollektiver Prozess, der sich im Ganzen einer autoritären Zuschreibung und subjektiven Rationalisierung entzieht.

Öffentliche Autorschaft ist die Autorschaft aller. Faktisch und kontrafaktisch – die eigene Autorschaft lässt sich niemandem absprechen und niemand kann sich ihrem Anspruch vollständig entziehen. Als Axiom, als gültige Wahrheit, die keines Beweises bedarf, sind damit Gleichheit und Pluralität gleichermaßen radikal gesetzt. Jeder Mensch ist ein*e Autor*in. Jede Stimme ist gleichwertig und jede Stimme ist anders. Dies anzuerkennen, bedeutet zugleich, »Kakophonie« als authentischen Ausdruck der Gesellschaft nicht auszuschließen. Die Kakophonie ist ein getreues Bild meiner Teilhabe am Ganzen.

Gleichheit und Pluralität, Identität und Differenz vermitteln sich indes in Ähnlichkeit. Das Erkennen und Herstellen von Ähnlichkeit ermöglicht, sich selbst und andere in Beziehung zu setzen. Die Ähnlichkeitsrelation stiftet Kontinuität, sie schafft einen Spielraum der Imagination, in dem sich Vorstellungen und Begriffe bilden. Was auch für die vorsprachliche kindliche Entwicklung gilt, lässt sich als grundlegende kreative Tätigkeit verstehen, in der wir uns alle ähnlich sind. Kreativität ist der Spiegel, in dem ich mich selbst erkenne: Jede*r Einzelne ist ein individueller Ausdruck der Gesellschaft, der Menschheit, der Natur, des Lebens.

Öffentliche Autorschaft ist auf die Gesellschaft als Membran angewiesen, die einen Austausch in beide Richtungen ermöglicht. Die Medialisierung der Kultur hat diese Membran erstarren lassen, Kunst und Gesellschaft fallen in Autor und Publikum auseinander. In der ästhetisierten Öffentlichkeit ist jeder Zuschauer und will unterhalten werden, und jeder will wahrgenommen werden, als außergewöhnlich, um sich von seinesgleichen abzuheben und dank seines Publikums bedeutsam zu werden. Die Asymmetrie des Resonanzraums ist das Fehlen von Gesellschaft.

Öffentliche Autorschaft ist kein Gegenmodell für den Kulturbetrieb. Kunst als Kunst ist die permanente Erneuerung des Versprechens als Versprechen, das als solches nur fortbestehen kann, wenn es nicht eingelöst wird. Kunst und Kultur sind und bleiben der Nährboden (Lebensmittel) des Passivismus. Die Kunst, die von allen gemacht wird, findet nicht im Museum oder auf der Bühne statt. Wenn aber alles Kultur ist und nichts der Verwertungslogik der Kulturgesellschaft entkommen kann, wenn »Authentizität« zum Kern der Inszenierung von Gesellschaft und Gesellschaft zur Kulisse für Propaganda geworden ist – wo bin dann ich?

Öffentliche Autorschaft bedeutet in der Kulturgesellschaft zunächst, sich zu genügen. Das erscheint paradox, doch das eigene Leben, in das wir unmittelbar involviert sind, ist die Referenz, um Gesellschaft zu verstehen. Das eigene Leben ist nicht vom Himmel gefallen, es wurde von anderen Menschen gezeugt und geprägt, es ist Teil eines unendlichen Netzes aus Beziehungen, die weit in Vergangenheit und Zukunft weisen. Mein konkretes Handeln in der Gegenwart ist meine öffentliche Autorschaft.

Jeder Mensch ist Autor*in als Medium eines Prozesses von Autorschaft. Wie das Leben als solches ist Autorschaft nur vorübergehend als ausschließlich Eigenes, als persönliches Eigentum zu verstehen, und es gibt kein Publikum, auf das sie sich bezieht. Weder kann ich singulärer Autor noch kann ich bloßer Zuschauer meines Lebens sein. Es gilt vielmehr, die Selbstwirksamkeit in der Gemeinschaft zu erkennen, sich darin selbst eine Position und Rolle zuzuschreiben, den Wert und die Relevanz des eigenen Beitrags zu erfassen und Initiative zu ergreifen.

Alles was ich tue, alle Spuren, die ich hinterlasse, sind meine öffentliche Autorschaft, ob sie mir zugerechnet werden oder nicht. Alles, was morgen Vergangenheit sein wird, die vielen ständigen Regungen und Bewegungen sind zu klein, um sie als solche zu erkennen. Wie der Sand in der Wüste bilden sie ein Ganzes, das es schwer macht, etwas hervorzuheben und zu benennen. Welches der unendlich vielen Sandkörner soll als Beispiel dienen?

»Wie der Sand, der an der Türe liegen bleibt,
bis ich ihn finde.«

Öffentliche Autorschaft heißt: Der Name des Autors ist »Jedermann«. Dem individuellen Autor in mir ebenso wie dem Zuschauer in mir ist und bleibt das ein Skandal. Die Hybris des Außergewöhnlichen (Bedeutenden) und die Kränkung des Gewöhnlichen (Unbedeutenden) sind zwei Seiten einer Medaille. Der*die öffentliche Autor*in in uns ist hingegen bereit, Gleichheit und Pluralität in Konsequenz anzuerkennen. Wenn die Gesellschaft die Autorin ist, bin ich ein Teil davon. Der Respekt, den ich ihr entgegenbringe, gilt allen anderen wie mir selbst.

Autorschaft ist immer riskant. Handeln hat Konsequenzen und ohne Verlust gibt es nichts zu gewinnen. Die Kunstwelt hat uns den Künstler als singuläre Stimme gestiftet, als Spezialisten der Kreativität, der Werke hervorbringt, die unsere und ihre eigene Geschichte schreiben. Der Preis, den wir dafür bezahlen, ist der eigene Anteil am Dialog im gesellschaftlichen Resonanzraum, der den Prozess der Veränderung und Gestaltung trägt.

Öffentliche Autorschaft setzt diesen Resonanzraum voraus und die eigene Stimme in Beziehung zu denen der anderen. Der singuläre Autor wird grundlegend relativiert. Nicht das Außergewöhnliche und Beispiellose, sondern das Allgemeine wird zum Maßstab, nicht die eigene Originalität zum Bezugspunkt, sondern die eigene Ähnlichkeit.

Dies impliziert seinerseits einen Verlust, den der kulturellen Identität, des Kompasses zu den Privilegien der Isolation, und die Angst, die eigene Stimme an die Gesellschaft zu verlieren. Der Verlust der hypertrophen Vorstellung von Autorschaft als Eigentum und persönlicher Mitgift ist der Preis für die Perspektive öffentlicher Autorschaft, die Wirklichkeit gesellschaftlichen Lebens zurückzugewinnen und die eigene Stimme in der Gemeinschaft wiederzufinden.

Das »Eigene ohne Verlust in das Ganze integrieren« zu können, setzt voraus, das Eigene und das Ganze kompatibel zu denken. Meine Autorschaft ist nicht mein Besitz, sondern mein Beitrag, und die Öffentlichkeit ist nicht mein Publikum (als talentfreie Zone), sondern die tätige Gemeinschaft, von der ich ein Teil bin. Autorschaft ist in Bezug auf Gesellschaft, von der Allmende aus zu verstehen. So wie mein Beitrag nicht delegiert werden und niemand an meiner Stelle handeln kann, so ist der Beitrag der*des anderen durch nichts zu ersetzen.

Öffentliche Autorschaft bedeutet, sich an das zu erinnern, was dem Leben gebührt, dem eigenen, dem der anderen, dem der Gesellschaft, dem des Planeten. Dieser Respekt ist nicht an Kriterien geknüpft, sondern der Selbsttätigkeit des Lebens geschuldet, dem vitalen Interesse am eigenen Sein. Leben lässt sich nicht bewerten oder verwerten, es ist Bedingung der Möglichkeit (*apriori*) jedes Handelns und Denkens und zugleich Zweck in sich selbst. In dieser grundlegenden Hinsicht (und nicht erst im Blick auf dessen weitere Hervorbringungen) ist Leben als solches Ausdruck von Kreativität und Autorschaft.

Die Idee singulärer Autorschaft zu dekonstruieren, ihre systematische Bedingtheit und historische Herkunft nachzuvollziehen, die Spuren von Autorschaft über soziale Zusammenhänge bis in biologische Prozesse zurückzuverfolgen und den Begriff auf Gesellschaft und Natur auszudehnen, lässt den individuellen Autor nicht verschwinden. Wenn unbewusste Prozesse wie das Atmen oder Schlafen und Träumen ebenso wie das Verhalten aller, die Dynamik sozialer Systeme, wenn das Spielen der Kinder wie auch das Zwitschern der Vögel als Phänomene öffentlicher Autorschaft verstanden werden können, schmälert dies nicht den Wert und die Bedeutung meines Handelns, sondern erweitert vor allem den Horizont meiner individuellen öffentlichen Autorschaft.

Öffentliche Autorschaft meint, die Figur des individuellen Autors aus ihrer künstlichen Isolation zu befreien, zu kontextualisieren und auf diese Weise gesellschaftlich neu zu stabilisieren. Ich bin ein*e Autor*in qua meines Daseins in all seinen Dimensionen. Diese Disposition verbindet mich mit allen anderen, ebenso wie sie mich individualisiert und von ihnen unterscheidet.

Die Intention, die bewusste Absicht, ist immer nur ein Teil von Autorschaft und Kreativität. Diesem Umstand gerecht zu werden, äußere Faktoren als ein Anderes (Zufall, Ereignis, der Beitrag aller anderen) zuzulassen und in den kreativen Prozess miteinzubeziehen, ist nicht nur eine künstlerische Praxis. Poesie entsteht aus einem und erzeugt einen Überschuss an Sinn. Ohne Inspiration ist sinnvolles Handeln in keinem Lebensbereich möglich.

Die Poesie wird von allen gemacht. Das soziale Leben, Natur und Umwelt sind Teil des Geschehens. Leben und Kunst sind eins – ursprünglich im Sinne einer ermöglichenden Voraussetzung. Diese Voraussetzung heute einzuholen, bedeutet, Autorschaft unter zeitgenössischen Bedingungen zu aktualisieren. Die eigene Autorschaft zu verkörpern als exemplarischen Teil der Autorschaft aller, dieses unbegreiflichen Potenzials an Gedanken, Emotionen, Erinnerungen, die mir niemals alle bekannt werden können und doch die Voraussetzung sind, unter der allein ich mich selbst verstehe.

Öffentliche Autorschaft ist die Welt als Klang und als Gemeinsamkeit. Wenn niemand zuhört, stellt sich nicht die Frage, ob sie überhaupt stattfindet, denn alle sind daran beteiligt. Ein Zuhörer kann die Welt nicht hören. Ein Betrachter kann die Welt nicht sehen. Im Spiel, im Dialog und Experiment, das keinem anderen Zweck folgt als sich selbst, das offenbleibt im Finden und Erfinden, kein neues »Werk« schafft und kein »Publikum« sucht – nichts sucht und nichts verspricht, verwirklicht sich öffentliche Autorschaft. Teilzunehmen und sich selbst aufs Spiel zu setzen, eröffnet eine Perspektive, die mehr bereithält als die Angst ums Überleben.